



Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht (Joh 14,23-27)

Predigt beim ökumenischen Gottesdienst am Pfingstmontag am Stefan-Fadinger-Hof in St. Agatha

5. Juni 2017, Stefan-Fadinger-Hof, St. Agatha

Angst fressen Seele auf

Angst fressen Seele auf, so ein Buch von Günther Wallraff. Ängste sind im Leben da: wirtschaftliche Ängste, die Angst, dass die Arbeit auffrisst oder dass die Arbeit verloren geht. Ängste können sehr müde machen und misstrauisch. Manche haben Angst vor den kleinsten Aufgaben und Schritten. Alles wird zur Überforderung. Andere haben Angst vor allem Fremden und empfinden alle als Bedrohung, die nicht vertraut sind. Oder bei recht gut bekannten KollegInnen regiert die Angst voreinander; es kommt zu Verdrehungen, Verzerrungen und auch Verleumdungen. Vergiftungen zerstören das Vertrauen. Energie kostet die *Angst vor sich selbst*. „Heute abends besuch ich mich; ich bin gespannt, ob ich daheim bin.“ (Karl Valentin) Es gibt die Angst vor der Einsamkeit, weil in ihr auch die Schattenseite des Lebens, die eigene Feigheit und Brutalität hochkommen könnte. Es gibt auch eine *Angst vor der Begegnung, vor der Hingabe, vor einer Bindung, Angst vor Nähe*. Schließlich kann es auch die *Angst vor einer Veränderung, vor der Verwandlung* geben.

Eine Wurzel des Bösen und der Sünde ist die Angst vor Gott¹ bzw. ein Urmisstrauen Gott gegenüber. Die Sündenfallgeschichte in Gen 3 weist ein Verkennen Gottes als Ursprung des Bösen auf. Es wird vorgegaukelt, dass Gott doch nicht gut und großzügig, sondern kleinlich, neidig und gefährlich ist. Möglicherweise ist er mies, brutal, ungerecht und unfair. Dieses Verkennen Gottes zeigt sich zum einen in der Furcht vor der Strafe und der damit verbundenen Verweigerung, das eigene Leben, das eigene Talent schöpferisch einzusetzen und zu wagen (Mt 25,14-30). Zum anderen führt das Ressentiment gegen Gott zur Sorge, zu kurz zu kommen, das Beste im Leben zu versäumen. So muss man sich anderweitig schadlos halten. „Ein Mensch, der recht sich überlegt, dass Gott ihn anschaut unentwegt, fühlt mit der Zeit in Herz und Magen, ein ausgesprochenes Unbehagen. Und bittet schließlich ihn voll Graun, nur fünf Minuten wegzuschauen. Er wolle zwischendurch allein recht brav und artig sein. Doch Gott; davon nicht überzeugt, ihn ewig unbeirrt bäugt.“ (Eugen Roth) Angst fressen Seele auf ... Sich zu Tode gefürchtet ist auch gestorben!

Da geht mir die Luft aus

Ich krieg keine Luft mehr! Die Nähe eines Menschen kann Raum geben und damit leben lassen, sie kann aber auch einengen und die Luft ausgehen lassen. Vermutlich haben die meisten schon einmal die Erfahrung gemacht: „Da bin ich fehl am Platz“, weil vermittelt wurde: Du bist hier fremd; du verstehst nichts; du bist anders. Deine Kleidung, dein Stil, deine Kultur oder Subkultur, deine Sprache und dein Gehabe passen hier nicht. Oder: Du bist eine Bedrohung, du störst die Kreise anderer, du bist eine unerwünschte Konkurrenz! Du wirst hier nicht mehr gebraucht, du bist überflüssig, du bist nichts mehr wert. Da geht mir die Luft aus: Das kann passieren, wenn ich mich am Berg nicht an die Höhe gewöhnt habe. Oder auch, wenn eine Arbeit, eine Aufgabe, ein Streit, ein Konflikt ständig überfordert. Ich halte den Druck nicht mehr

¹Vgl. Art. Gottesfurcht, in: LThK ³⁴, 912-914.

aus. Oder: „Ich kann jetzt damit gar nicht umgehen, was da grad passiert. Da wird alles durch den Dreck gezogen. Ich krieg da herinnen keine Luft mehr. Ich halt das da herinnen nicht mehr aus. Die Emotionen ... Das geht nit. Ich krieg keine Luft.“ (Kabarett Feinripp, Aufbruch)

Jesus hauchte sie an

Der auferstandene Christus gibt seinen Jüngern neues Leben. Jesus haucht sie an und sagt: Empfängt den Heiligen Geist (Joh 20, 22) Anhauchen ist ein intimer Vorgang. Den Atem eines anderen Menschen zu spüren kann hocho erotisch sein. Es kann elektrisieren und ist ein Zeichen von unmittelbarer Nähe und Verletzlichkeit. Umgekehrt ist es ja hochgradig unangenehm und kann den vorurteilsfreien Blick auf den wirklichen Menschen verstellen, wenn der Atem ungewollt, penetrant oder übelriechend wahrgenommen wird oder wenn Leute kein Gespür für Nähe und Distanz haben. Der Atem transportiert mehr als nur Luft. Er transportiert Worte, Gefühle und das warme Leben, wie es aus dem Leib des Menschen strömt. Der Atem kommt aus unserem Inneren und durchtränkt unsere unmittelbare Umgebung empirisch wahrnehmbar mit Partikeln unseres Daseins. Atem versinnbildlicht Leben, Atem ist Leben: Wie quälend lang können die kurzen Momente bei der Geburt eines Kindes sein, bis sich die Lungen mit Luft füllen und der Atem einsetzt; wie existentiell ist die Re-Animation, das Atemgeben der Mund-zu-Mund-Beatmung, die Einhauchung von Leben. Es sind Momente, die die Grenze zwischen Leben und Tod manifestieren.

Jesus hauchte die Jünger an und sprach: „Empfängt den Heiligen Geist“. Es ist beileibe keine beliebige Zeichenhandlung, die Jesus hier vollzieht. Es ist ein intimer Vorgang, mit dem er mit dem Leben spielt: Sein Atem, das, was aus seinem Innersten kommt, gibt er weiter an die, die in seiner Nachfolge stehen. Er teilt den Jüngern auf diese Weise sein eigenes Lebensprinzip mit. Ja mehr noch, er gibt ihnen Anteil am göttlichen Leben. Indem der Geist „in euch sein wird“ (Joh 14,17) werden die Jünger zugleich „in mir sein und ich in euch“ (Joh 14,20). Mit dem Einhauchen des Geistes wird Leben weitergegeben. Pfingsten ist Auferstehung, Pfingsten ist Neuschöpfung, neues Leben, wenn die Luft ausgegangen ist, wenn Angst die Seele aufgefressen hat, wenn Resignation nicht mehr atmen lässt, wenn andere mich so einengen, dass ich nicht mehr lebe, vielleicht noch funktioniere.

Atmen und Hören

Der Kirchenvater Johannes von Damaskus (+ 754) verwendet das Bild des Sprechens, um die Dimension des Heiligen Geistes darzustellen. So wie das Sprechen im Akt des Ausatmens geschieht, so ist auch das lebendige Wort Gottes vom Hauch bzw. Odem Gottes begleitet. Der Heilige Geist also ist der Atem Gottes, der aber unmittelbar ans Wort, an Jesus Christus in Person gebunden ist.² Mit dem Bild des Atems lässt sich veranschaulichen, dass es der Heilige Geist selbst ist, der das Wort Gottes hörbar werden lässt. Er bewirkt, dass es unter die Haut geht und uns innerlich in unser Gewissen hineinruft. „Gottes Wort bedeutet die Berufung zu Gottes- und Nächstenliebe im Atem des Heiligen Geistes. Ein langer Atem wird gefordert, ein Leben vom ersten bis zum letzten Atemzug, das sich angesichts des Anderen vollzieht. Es ist ein Leben der Verantwortung.“³

² vgl. Erwin Dirscherl, Der Atem des sprechenden Gottes. Theologiegeschichtliche Stationen der Rede vom Heiligen Geist, in: Bernhard Nitsche (Hg.), Atem des sprechenden Gottes. Einführung in die Lehre vom Heiligen Geist, Regensburg 2003, 72-101, 85-87.

³ Erwin Dirscherl, Der Atem des sprechenden Gottes 99f.

Gebet ist Atemholen der Seele! (Augustinus) Die Seele braucht Ruhe. Die Seele muss zur Ruhe kommen können, braucht Zeiten der Stille, braucht Freiräume, in denen wir uns nicht gehetzt und gedrängt fühlen, unter Druck und Zwang. „Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde, da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen. Zuletzt wurde ich ganz still. Ich wurde, was womöglich noch ein größerer Gegensatz zum Reden ist, ich wurde ein Hörer. Ich meinte erst, Beten sei reden. Ich lernte aber, dass Beten nicht bloß Schweigen sei, sondern Hören. So ist es: Beten heißt nicht, sich selbst reden hören, beten heißt, still werden und still sein und warten, bis der Betende Gott hört.“ (Sören Kierkegaard) Der Glaube kommt vom Hören (Röm 10,17) und die Kirche ist ein Geschöpf des Wortes. Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Kirche als „Schöpfung des Wortes“ (*creatura verbi*) bestimmt (LG 2; 9; DV 21-26).

Als Christen haben wir ein Buch, das wir Heilige Schrift nennen, weil es Gott selbst zum Urheber hat und vom Hl. Geist inspiriert ist. Inspiriert ist es, heilig ist die Heilige Schrift, weil sie zum Heil der Menschen geschrieben ist. Dieses Buch ist konstitutiv für den Glauben und für die Kirche. Es ist das Medium, durch das Jesus Christus bleibend präsent ist. Wir begegnen der Frohen Botschaft, dem fleischgewordenen Wort Gottes gerade in der Hl. Schrift. „Wer die Schrift kennt, kennt Gottes Herz.“ (Gregor der Große) „Wer die Schrift nicht kennt, kennt Christus nicht.“ (Hieronymus) Die Heilige Schrift ist für die Kirche ein Buch der Erinnerung und der Erneuerung. Sie ist eine Art „Familienchronik“ des Volkes Gottes: sie erzählt dankend und lobend vom Wirken Gottes in der Geschichte des erwählten Volkes und von der Antwort des Volkes Gottes darauf. Die Erinnerung an die Heilstaten Gottes in der Geschichte ist ein Katalysator der Hoffnung. Die Erinnerung ist zugleich auch ein Aufruf zur Erneuerung.

Pfingsten als Neuschöpfung

Der Evangelist Johannes macht deutlich, dass Jesus an den Jüngern nach Ostern einen Neuschöpfungsvorgang vollzieht, indem er sie mit dem Geist Gottes anhaucht. Diese neue Schöpfung ist freilich kein einmaliges Ereignis. Der Heilige Geist „ist einmal gekommen und kommt seither immer wieder von Neuem.“⁴ Er konstituiert unsere Kirche wesenhaft und ist das uns verbindende Element. Augustinus qualifiziert die gemeinschaftsstiftende Dimension des Geistes in poetischer Weise in seinen *Confessiones* folgendermaßen: „Miteinander reden und lachen, sich gegenseitig Gefälligkeiten erweisen, zusammen schöne Bücher lesen, sich necken, dabei aber auch einander Achtung erweisen, mitunter sich auch streiten, ohne Hass, so wie man es wohl einmal mit sich selbst tut, manchmal auch in den Meinungen auseinandergehen und damit die Eintracht würzen, einander belehren und voneinander lernen, die Abwesenden schmerzlich vermissen, die Ankommenden freudig begrüßen, lauter Zeichen der Liebe und Gegenliebe, die aus dem Herzen kommen, sich äußern in Miene, Wort und tausend freundlichen Gesten und wie Zündstoff den Geist in Gemeinschaft entflammen, so dass aus den Vielen ein Eines wird.“⁵

⁴ Leonardo Boff, *Der Heilige Geist. Feuer Gottes – Lebensquell – Vater der Armen* (Aus dem Portugiesischen von Bruno Kern), Freiburg i. Br. 2014, 277.

⁵ Aurelius Augustinus, *Bekenntnisse (Confessiones)* – lateinisch und deutsch. Übersetzt und erläutert von J. Bernhart, München 1955, 158-161 (= Buch IV, Kap. 8)

Dieser „Spirit“ ist freilich vielen Gemeinschaften, Vereinen und Versammlungen zu eigen. Das Wort Geist wird als Synonym für kraftvolle Dynamik, für Zielstrebigkeit, für ein stärkendes Gemeinschaftsgefühl verwendet. All das sind auch Merkmale, die wir dem Heiligen Geist zuschreiben. Er ist die göttliche Lebenskraft, die uns erhält und trägt; er ist die Liebe Gottes, die über uns gekommen ist.

„Christus im Bruder erkennt oft mehr als Christus im eigenen Herzen.“ (Dietrich Bonhoeffer)
Keiner kann als Single Jesus nachfolgen. Er braucht die Hilfe, die Ermutigung, die Begleitung und auch die Kritik durch andere. Trost, d. h. Ermutigung und Stärkung im Glauben ist für den Christen die Gemeinschaft: „Die leibliche Gegenwart anderer Christen ist dem Gläubigen eine Quelle unvergleichlicher Freude und Stärkung.“⁶

+ Dr. Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁶ Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, München 1979, 11.